

Gemeinschaft

Autor(en): **Eichenberger, Emma**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **41 (1936-1937)**

Heft 15

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-313399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erziehung für die Gemeinschaft und durch die Gemeinschaft – sie fordert tägliches Bereitsein, immer neues Werben und Wagen. Nie werden wir sagen dürfen: Es ist erreicht, « wir haben's geschafft ». Täglich werden uns neue Prüfsteine hingelegt, und ist das Ringen auf dem einen Boden zur Ruhe gekommen, so setzt es auf einem andern neu ein. Der Dienst an der Gemeinschaft ist nicht minder streng als der Dienst der Freiheit. Aber wenn wir's einmal gespürt haben, wie uns dieser Dienst aus der eigenen Enge herausführt, dann werden wir nicht mehr von ihm lassen. E. Frautschi.

Gemeinschaft

Schon mehrmals hatte ich Gelegenheit, die ganz merkwürdige Geistesverfassung einer Klasse in den letzten Wochen des Beisammenseins zu beobachten. Es ist, wie wenn das « Auseinandergerissenwerden », die Ungewissheit vor dem zukünftigen Schicksal, schon Schatten vorauswerfen würde, und nicht selten ergeben sich in dieser Zeit, trotzdem man drei oder mehr Jahre in bestem Einvernehmen zusammengelebt hatte, Spannungen, welche später die Erinnerung recht zu trüben imstande sind.

Das durfte mir bei der Klasse, welche ich diesen Frühling abgeben musste, nicht passieren! Wir hatten zuviel Schönes miteinander erlebt! Der Kontakt, in dem wir jahrelang gestanden, musste bis zur letzten Stunde bewahrt bleiben. Aber wie konnte ich da der Klasse helfend beistehen?

Ein tiefschürfender Vortrag von Frau Dr. Anna Siemsen (s. « Lehrerinnen-Zeitung » Nr. 12) zeigte mir ganz plötzlich den Weg. Eine grosse gemeinsame Aufgabe konnte die Klasse bis zum Schlusse fesseln und zusammenhalten, ja vielleicht noch fester zusammenschweissen. Und diese Aufgabe fand sich auch: Im Geschichtsunterricht sprachen wir von der Zeit des Reisl Laufens. Parallelen zur heutigen Zeit lagen nahe und damit die Gelegenheit, noch ein letztes Mal den Gedanken zu vertiefen, der mir, wie kaum ein zweiter, am Herzen liegt: Meine Schüler zu Kämpfern für den Frieden zu erziehen.

Das bekannte Schulwandbild « Bauern und Landsknechte » regte uns zur Dramatisierung an. Wir versenkten uns in jene Zeit und ihre Menschen, teilten diese in Gruppen ein, teilten auch die Klasse in Gruppen, von denen jede die Aufgabe bekam, sich in eine Gruppe aus der Reisläuferzeit hineinzudenken und gemeinsam ein Gespräch aufzuschreiben, das wohl damals geführt wurde.

« Gruppenaufsätze » waren bei uns immer sehr beliebt! Mit Eifer ging man an die Arbeit! Wo im Schulhaus eine freie Ecke aufzustöbern war, im Treppenhause, im Sammlungszimmer, hockten sich ihrer fünf, sechs zusammen, eines schrieb auf, man studierte, diktierte, korrigierte – und gar nicht lange dauerte es, so waren die ersten zum Vorlesen bereit. Das Ergebnis übertraf alle meine Erwartungen! (Wie ja Gruppenaufsätze überhaupt fast immer gut geraten!) Da hörten wir, wie die Werber sich untereinander besprachen, wie sie mit Freitrunke und Handgeld die Burschen erwischen wollten, wie sich die Bauern durch Trommeln und Pfeifen heranlocken liessen, wie die Bedächtigen warnten! Frauen und Mädchen klagten! Vergebens versuchte eine Mutter ihren Sohn zurückzuhalten. Mit grossem Lärm vollzog sich der Auszug, und durch ein letztes Gespräch (zwei Jahre später) vernahm man von den erlebten Enttäuschungen, von den Schrecken des Krieges und von der späten Einsicht, dass nur die friedliche Arbeit Segen bedeute!

Immer wieder wurden die Arbeiten gemeinsam durchgesprochen, verbessert und die einzelnen Teile miteinander in Einklang gebracht. Das Lied «'s wott aber en lustige Summer gäh» gab uns die Idee, auch nach andern passenden Liedern zu suchen, und wenn wir keine fanden, solche selbst nach bekannten Melodien zu dichten. Schliesslich verfiel eines auf den Gedanken, wir brauchten noch einen verbindenden Text, mit dem ein Ansager die Geschehnisse erkläre.

Als wir dann endlich unsere Arbeit beisammen hatten, wurden die Rollen verteilt und ein neues Schaffen begann! Nun wurde in allen Ecken des Schulhauses geprobt! Welcher Eifer! Welches Fest! Blockflöten und Tamburin, eine selbstgemalte Fahne, ganz wenige Utensilien wurden herbeigeschafft, ein Hut, eine Feder, ein Kopftuch gaben ganz leichte Andeutungen und – dass ich's kurz mache – als wir am Examen zum Schlusse unser Spiel aufführten (statt der sonst üblichen Gedichte und Lieder), da erlebten wir alle noch einmal eine enge Verbundenheit durch die gemeinsame Arbeit, ein so starkes Gefühl der Gemeinschaft, dass dieses Erlebnis ganz sicher allen Schülern unvergesslich bleibt und stets in ihnen weiterklingen wird, was in den zum Schlusse gesungenen Worten liegt:

Brüder in eins nun die Hände, Brüder vertreibt die Nacht!
Ewig dem Kriege ein Ende, heilig des Friedens Macht.

Emma Eichenberger.

Anmerkung der Redaktion. Es ist sehr zu bedauern, dass der Raum nicht gestattet, wenigstens einen Teil des Reisläuferspiels hier zum Abdruck zu bringen.

Gedenktage

Vor dem «Forum Helveticum» werden jeweilen Landesfragen diskutiert von überparteilicher und überkonfessioneller Warte aus; man möchte in sturmbewegter Zeit die Köpfe klären, die Herzen erwärmen, den Willen stählen zum festen Zusammenstehen um das eidgenössische Banner. In einer Sitzung dieses Winters wurden die Aufgaben umrissen, welche der Presse, dem Film, dem Radio im Dienste der geistigen Landesverteidigung zukommen. Einer Anregung der Jungliberalen folgend, setzte man sich auch mit der Einführung von Gedenktagen in den Schulen auseinander. Nationale Helden, lieber solche des Friedens als des Krieges, sollen an ihren Geburts- oder Todestagen den Schülern nahegebracht werden, auf der Unterstufe durch das Wort der Lehrerin, in obern Klassen durch Vorträge und Darbietungen der Kinder selbst.

Der Gedanke ist nicht neu. In uns allen blitzen Erinnerungen auf an Schulgedenkfeiern zu Ehren eines Gottfried Keller, C. F. Meyer, eines C. Spitteler, H. Pestalozzi usw. Ob Katholik oder Protestant, alle werden wir in diesem Moment den 450. Todestag desjenigen Eidgenossen festlich begehen, dessen Geist wir in gegenwärtiger Stunde am dringendsten bedürfen: des grossen Versöhners Niklaus von der Flüe.

Und doch verdient die Anregung, die das Forum, das keine eigene Organisation und keine ausübenden Organe besitzt, an die in ihm vertretenen Vereine weitergibt, unsere Sympathie und unsere Beachtung, denn trotz der erwähnten Schulfeiern waren Helden- und Heiligenverehrung bei uns nie gerade hoch im Kurs. Und es ist wohl nicht zufällig, wenn heute von den verschiedensten Lagern her, politischen und pädagogischen, der Ruf nach